

Ein »Gutenbergischer« Wendepunkt in der Theologie

Von Edward Wasilewski*, Poznan

Zusammenfassung

Wenn wir uns der Bezeichnung »Gutenbergischer Wendepunkt« bedienen, dann haben wir gewöhnlich die Wende im Blick, die dank Gutenbergs Entdeckung eintrat, infolge derer das Buch – und infolgedessen auch die Wissenschaft – einer breiten Öffentlichkeit der Gesellschaft allgemein zugänglich wurde. Analog dazu präsentiert die heutige Theologie einen ähnlichen Status, wie ihn die Wissenschaft vor Gutenberg besaß: sie ist strikt elitär und nur einem sehr engen Kreis theologisch geschulter Spezialisten zugänglich. Es stellt sich die Frage, ob dieser exklusive Status der Theologie verändert werden kann. Mit anderen Worten: Inwiefern und in welchem Grade kann die elitäre Theologie populär werden? Bei der Beantwortung dieser Frage muss daran erinnert werden, dass auf dem heutigen »theologischen Markt« eine neue Methode in Erscheinung getreten ist, die als grafisch-geometrische Methode bezeichnet wird. Dank ihrer Anwendung in der Theologie im weitesten Sinne wird diese selbst verständlicher für alle und kann zur ihrer Popularisierung durch die Verkündigung (das Kerygma) der Kirche beitragen.

Die epochale Bedeutung und der enorme Einfluss der Erfindung Gutenbergs für die Entwicklung der Kultur und Zivilisation in der Welt und besonders in Europa kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sicher aus diesem Grunde hat Michael H. Hart in seiner Rangliste von hundert Personen mit dem größten Einfluss auf die Geschichte der Menschheit Johannes Gutenberg (etwa 1400–1468) auf einer sehr hohen, nämlich der achten Stelle positioniert.¹ In Anbetracht des Ziels des vorliegenden Beitrages kann hier kaum auf Einzelheiten im Zusammenhang mit seinen Erfindungen und Arbeiten eingegangen werden. Lassen wir es daher beim Zitieren folgender knappen Lexikoninformationen bewenden:

»Das Wesen der Erfindung Gutenbergs bestand in der Verwendung beweglicher Lettern, die er mit Hilfe eines Handgießgerätes anfertigte. Ihre Zusammenfügung zu Kolumnen ermöglichte dann – mittels einer schon früher benutzten Presse – den Druck einer beliebigen Menge von Exemplaren mit sehr gut lesbarem Text. Gutenbergs Erfindung verbreitete sich schnell über ganz Europa und trug zu einer beträchtlichen Senkung des Preises für Bücher bei.«²

»Seit Mitte des 15. Jahrhunderts ersetzte das gedruckte Buch dank der Erfindungen von J. Gutenberg das handschriftliche Manuskript. Die Verbreitung dieser Erfindun-

* Dr. Edward Wasilewski (geb. 1973), Theologische Fakultät der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań; katholischer Priester, Lehrbeauftragter für Homiletik und Theologie der Verkündigung im Primas-Institut für Christliche Kultur und im Priesterseminar der Diözese Bydgoszcz; Mitglied der Gesellschaft Polnischer Homiletiker.

¹ Vgl. M. H. Hart, *100 postaci, które miały największy wpływ na dzieje ludzkości*, Warszawa 1995, S. 59–62.

² J. Bazydło, *Gutenberg Johann*, in: *Encyklopedia Katolicka*, Lublin 1993, Bd. 6, Sp. 408.

gen ermöglichte eine Vervielfältigung der Bücherproduktion und hatte entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der Zivilisation.«³ »Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts waren Druckereien in 250 Städten Europas entstanden.«⁴

Es muss daran erinnert werden, dass alle Bücher bis zur Zeit Gutenbergs handschriftlich von Kopisten abgeschrieben wurden, gewöhnlich in klösterlichen Skriptorien,⁵ und dass sie dann auch nur einer sehr kleinen Elite von Abnehmern zugänglich waren. Gutenbergs Erfindung, die zur Verbreitung des gedruckten Buches beitrug, stellte einen wichtigen Wendepunkt in der Entwicklung der europäischen Kultur und Zivilisation dar. Die Verbreitung des Buches hatte einen prinzipiellen Einfluss auf die Propagierung des Wissens und aller Bereiche der damaligen Wissenschaft.

Anknüpfend an den Titel des vorliegenden Artikels muss erklärt werden, dass wenn wir uns der Bezeichnung »Gutenbergischer Wendepunkt« bedienen, gewöhnlich die Wende im Blick haben, die dank Gutenbergs Entdeckung eintrat, infolgedessen das Buch – und infolgedessen auch die Wissenschaft – einer breiten Öffentlichkeit der Gesellschaft überhaupt erst allgemein zugänglich wurde. *Per analogiam* präsentiert die heutige Theologie einen ähnlichen Status, wie ihn die Wissenschaft vor Gutenberg besaß: sie ist strikt elitär und nur einem sehr engen Kreis theologisch geschulter Spezialisten zugänglich. Es stellt sich die Frage, ob dieser exklusive Status der Theologie verändert werden kann. Mit anderen Worten: Inwiefern und in welchem Grade kann die elitäre Theologie populär werden? Bei der Beantwortung dieser Frage muss daran erinnert werden, dass auf dem heutigen »theologischen Markt« eine neue Methode in Erscheinung getreten ist, die als grafisch-geometrische Methode bezeichnet wird und durch deren Anwendung auf Wissenschaft und Lehre die Theologie für alle Personen verständlich wird, die zumindest über elementare Kenntnisse der Heiligen Schrift und des Katechismus verfügen.

1. Der exklusive Charakter der heutigen Theologie

1.1. Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der verbalen Vermittlung der Theologie

Die spezifische Sprache, welcher sich die Theologie bedient, stellt ein erstes ernstliches Hindernis für den durchschnittlichen Leser dar, der ihre Geheimnisse ergründen möchte. Aufgrund des Gegenstandes, mit dem sie sich beschäftigt, steht die Theologie vor der sehr schwierigen Aufgabe der Erfassung einer nicht endgültig erkennbaren und von den kognitiven Kräften der natürlichen Vernunft auch gar nicht voll erfassbaren Wirklichkeit und deren Beschreibung im Lichte der Offenbarung. Aus diesem Grunde werden an die Adresse der Theologie auch vielfältige und übertriebene Anforderungen gestellt, welche vor allem die Präzision der Sprache betreffen,

³ *Książka rękopiśmienna, Nowa encyklopedia powszechna PWN*, Warszawa, Bd. 3, S. 599.

⁴ F. Gawliński, B. Iwaszkewicz Wronikowska, *Książka*, in: *Encyklopedia Katolicka*, Lublin 2004, Bd. 10, Sp. 93.

⁵ Vgl. A. Wałkowski, *Skryptorium*, in: *Encyklopedia Katolicka*, Lublin 2013, Bd. 18, Sp. 318.

deren sie sich bedienen muss. J. Szymik zufolge »muss sich eine erneuerte theologische Sprache auszeichnen durch Demut (weil die Wahrheit reichhaltiger ist als alle ihre menschlichen Ausdrucksmöglichkeiten), Mysteriencharakter (d.h. sie muss fähig sein, das Geheimnis zum Ausdruck zu bringen, indem sie mit einer mehrdimensionalen und vieldeutigen Beschreibung operiert, einen Raum für die Erfahrung des Unbeschreiblichen öffnet und zur Kontemplation einlädt), Wissenschaftlichkeit (sie muss den Glauben der kirchlichen Gemeinschaft präzise, logisch, sachlich und dem Kontext entsprechend zum Ausdruck bringen, bei gleichzeitiger Verwurzelung in der Tradition, und sie muss Anamnese und Prophetie miteinander verbinden).«⁶

Diese Postulate zeigen ungefähr, welche vielfältigen Faktoren und historischen Bedingungen zur Gestaltung der theologischen Sprache gehören. Es muss auch betont werden, dass die Theologie über eine eigene, sehr reichhaltige Terminologie verfügt, die über Jahrhunderte hindurch ausgearbeitet wurde, deren Verständnis jedoch Uneingeweihten viele Schwierigkeiten bereiten kann. Man bekommt den Eindruck, dass der Bau langer Sätze und komplizierter Narrationen voller Fremdwörter und Neologismen von vornherein beabsichtigt ist und wohl ein Kriterium der sogenannten »Wissenschaftlichkeit« bilden soll. Bei einem solchen Herangehen wird die Sprache der Theologie bald zu einer esoterischen Sprache, die dann gleichsam über den strikt elitären Charakter theologischer Schriften entscheidet, welche für eine sehr enge Gruppe von Adressaten bestimmt sind, hauptsächlich für Spezialtheologen.

1.2. Der »Segmentcharakter« der heutigen Theologie

Ein weiterer Faktor, der über den exklusiven Charakter der zeitgenössischen Theologie entscheidet, ist ihre Aufspaltung in zig Disziplinen und detaillierte Unterdisziplinen, die ganz verschiedene und voneinander isolierte autonome Einheiten bilden. Dieses Phänomen charakterisiert Cz. Bartnik auf der Grundlage eines Vergleichs mit der »kosmischen« Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita wie folgt: »Die Theologie des Pseudo-Dionysius hatte kosmischen Charakter. Nicht in dem Sinne, dass sie eine Kosmologie wäre, sondern weil sie die gesamte Wirklichkeit zu ihrem Gegenstand hatte und diese unter dem Gesichtspunkt der Offenbarung, unter dem Gesichtspunkt Gottes betrachtete. Nicht unter dem Gesichtspunkt irgendeiner Idee oder Konstruktion, sondern unter dem Gesichtspunkt des Seins. Das war eine Lehre vom Seienden, von jeglichem Sein und der ganzen Existenz unter religiösen Aspekten. Seine Theologie war eine Wissenschaft von der Allwirklichkeit. [...] Die späteren Systeme christlicher Theologie wurden dann immer segmenthafter, fragmentarischer und subjektivistischer hinsichtlich ihres Gegenstandes. Sie handelten nur von der Ökonomik der Menschwerdung, nur vom österlichen Paschageschehen, nur von Gott in Seiner Dreifaltigkeit, nur vom Gnadenleben, nur von der menschlichen Seele, nur von der Kirche, manchmal nur vom Innern der Seele, von Begriffen, vom religiösen Bewusstsein oder vom *subiectum religio sum*. Und so wurde die früher universale

⁶J. Szymik, *Teologia. VIII Język*, in: *Encyklopedia Katolicka*, Lublin 2013, Bd. 19, Sp. 669.

Theologie mit der Zeit zu einer Theologie nur von der christlichen Erfahrung, nur von der Bibel, oder auch nur von der christlichen Sprache.«⁷

Hinzugefügt werden muss, dass sich die einzelnen theologischen Disziplinen, die alle über eigene Methoden verfügen, auch ein eigenes Vokabular und eine besondere Terminologie geschaffen haben. In der Konsequenz werden die veröffentlichten theologischen Arbeiten, die sich auf eine spezialistische Problematik konzentrieren, für den durchschnittlichen Laien noch unverständlicher.

1.3. Das Fehlen visueller Darstellungen beim Auslegen der Theologie

In der heutigen, vom Internet und vom Fernsehen beherrschten Kultur und Zivilisation lässt sich eine ständig zunehmende Dominanz visueller und bildhafter Darstellungen feststellen. Die gegenwärtige Kultur ist eine »Kultur des Bildes« und wird immer mehr zu einer solchen. In diesem Zusammenhang erwartet der heutige Mensch, der ja erst mit Hilfe des Bildes zu »denken« beginnt, in jedem Bereich der Wissenschaften und somit auch in der Theologie bildhafte Erfassungen und visuelle Darstellungen. Von der zeitgenössischen Theologie darf dieser Bedarf unter gar keinen Umständen unterschätzt werden. Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils empfehlen, dass die Theologen ständig nach neuen Methoden zur Vermittlung der offenbaren Wahrheit suchen müssen: »Außerdem sehen sich die Theologen veranlasst, immer unter Wahrung der der Theologie eigenen Methoden und Erfordernisse nach einer geeigneteren Weise (*aptiorem modum*) zu suchen, die Lehre des Glaubens den Menschen ihrer Zeit zu vermitteln.«⁸

Die Konzilsväter erinnern auch daran, dass derartige Aktivitäten im Zusammenhang mit der Suche nach neuen Methoden der Vermittlung mit dem Prinzip der Akkomodation (Inkulturation) übereinstimmen, welches die Kirche anerkennt und seit Anbeginn ihres Bestehens auch immer angewandt hat: »Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden.«⁹

Es stellt sich die begründete Frage, in welchem Grade diese Konzilspostulate von der zeitgenössischen Theologie verwirklicht wurden. Und was die Methodologie anlangt, so muss ebenfalls gefragt werden, ob denn neue Methoden in der Theologie entwickelt wurden, die bemüht wären, eine Antwort auf die Bedürfnisse des heutigen Menschen zu geben, der in einer Kultur und Zivilisation des »Bildes« lebt. Um diese Frage zu beantworten, muss festgestellt werden, dass die mit rein verbalen Erfassungen verbundenen Methoden und Formen in der heutigen theologischen Vermittlung auch weiterhin entschieden dominieren. Erwähnt werden muss aber auch, dass neben diesen traditionellen Formen gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts eine von

⁷ Cz. Bartnik, *Słowo wstępne*, in: *Teologia Dionizego Areopagity*, Hg. M. Korczyński, Radom 1997, S. 7.

⁸ *Gaudium et spes* 62.

⁹ *Gaudium et spes* 44.

Prof. Franciszek Drączkowski¹⁰ initiierte neue Strömung in der Theologie in Erscheinung getreten ist, welche die Einführung visueller Darstellungen in die Darbietung der Theologie vorschlägt, und zwar in Form von aus geometrischen Figuren zusammengesetzten Schaubildern. Dieser Autor hat eine neue Methode geschaffen, die als grafisch-geometrische Methode bezeichnet wird und in hohem Maße zu eine Popularisierung der Theologie betragen kann. Aus diesem Grunde scheint es berechtigt zu sein, wenigstens in einem knappen Abriss die grundlegenden Prämissen dieser Methode darzulegen sowie ihre wichtigsten wissenschaftlichen und didaktischen Vorteile zu erörtern.

2. Die grafisch-geometrische Methode in der Theologie

Betont werden muss, dass die grafisch-geometrische Methode im Laufe vieler Jahre mühevoller Arbeiten von F. Drączkowski entstand – Arbeiten, die hauptsächlich der Pädagogik sowie der Agapetologie und der Ekklesiologie gewidmet waren – und erst nach und nach zu ihrer Endversion heranreife. Die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte der Autor dieser Methode in 17 Büchern und 5 wissenschaftlichen Artikeln, die in den Jahren 1990–2014 erschienen sind. Ein wichtiges Ereignis, das die grafisch-geometrische Methode befördert hat, war die Doktorarbeit auf dem Gebiet der Dogmatischen Theologie von Krzysztof Krukowski mit dem Titel *Wartość gnozeologiczna i dydaktyczna metody wykresograficznej w teologii (Der gnoseologische und didaktische Wert der grafisch-geometrischen Methode in der Theologie)*, deren öffentliche Verteidigung am 31. Januar 2013 an der Katholischen Universität Lublin Johannes Paul II. stattfand. Die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte K. Krukowski in zwei Büchern: *Nowe narzędzie ewangelizacji. »Metoda wykresograficzna« (Ein neues Instrument der Evangelisierung. Die »grafisch-geometrische Methode«)*¹¹ sowie *Geometryczna wizja Boskiej rzeczywistości (Eine geometrische Vision der göttlichen Wirklichkeit)*.¹² Einen Versuch, die Prämissen der grafisch-geometrischen Methode auf den Boden der Homiletik zu verpflanzen, unternahm Edward Wasilewski, der seine Schlussfolgerungen in zwei Büchern präsentierte: *Geometria w służbie teologii (Die Geometrie im Dienste der Theologie)*¹³ und *Ideał świętości. Przekaz Dobrej Nowiny w ujęciach graficzno-obrazowych (Das Ideal der Heiligkeit. Die Botschaft der Guten Nachricht in grafisch-bildlichen Darstellungen)*.¹⁴ Den Le-

¹⁰ Prof. Dr. habil. Franciszek Drączkowski wurde am 26. April 1941 in Bydgoszcz-Fordon geboren. Er absolvierte das Höhere Priesterseminar in Pelplin. Danach studierte er klassische Philologie und Kirchengeschichte an der Katholischen Universität Lublin (1968–1973) sowie Patrologie in Rom (1973–1976). Seine Habilitation im Jahre 1981 basierte auf der Arbeit *Kościół – Agape według Klemensa Aleksandryjskiego (Die Kirche als Agape nach Clemens von Alexandrien)*, Lublin 1983). Er war Lehrstuhlinhaber für Patrologie an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Lublin Johannes Paul II. 1992 erhielt er den wissenschaftlichen Titel eines Professors der theologischen Wissenschaften. Er ist Verfasser zahlreicher Bücher und wissenschaftlicher Artikel in Polnisch und anderen Sprachen.

¹¹ Lublin-Pelplin 2011.

¹² Pelplin 2013.

¹³ Pelplin 2015.

¹⁴ Gniezno 2015.

sern, die sich mit der Genese und den Etappen der Entstehung sowie mit den Funktionen der grafisch-geometrischen Methode sowie mit den Rezensionen und Meinungen der Spezialisten zu diesem Thema näher bekanntmachen möchten, können die oben erwähnten Buchtitel empfohlen werden. In der vorliegenden Abhandlung müssen wir uns aus verständlichen Gründen auf eine unerlässliche Kurzfassung beschränken. Als Grundlage dieser Darlegung dient die neueste Arbeit von F. Drączkowski mit dem Titel *Synteza teologii w ujęciu graficznym. Wydanie drugie, poszerzone (Synthese der Theologie in grafischer Darstellung. Zweite, erweiterte Auflage)*,¹⁵ in der die endgültige Version der grafisch-geometrischen Methode in 30 geometrischen Darstellungen präsentiert wurde, welche die einzelnen Etappen der Heilsgeschichte illustrieren. Aus praktischen Gründen werden wir uns bei der Nennung der Titel der einzelnen Darstellungen auf die grafische Repräsentation nur derjenigen Erfassungen beschränken, die die wichtigsten Grundlagen der erwähnten Methode konstituieren.

2.1. Der eine Gott

Das symbolische Bild Gottes ist der Kreis (gr. *kýklos*). Die symbolischen Bilder Gottes aus der Bibel wie Licht, Feuer und Sonne vereinigen sich im Bild der Sonne, deren Scheibe kreisförmig ist und deren Strahlen sich kreisförmig ausbreiten. Der Kreis als symbolisches Bild Gottes erleichtert das Verständnis einiger seiner Attribute: Spiritualität »Gott ist Geist« (J 4, 24; die Form des Kreises bringt uns diese Wahrheit näher als die in der Sakralkunst verbreiteten anthropomorphischen Darstellungen); Ewigkeit (der Lauf auf dem Kreisumfang kann ewig dauern); Vollkommenheit (die Gestalt des Kreises gilt als die vollkommenste geometrische Form – Plato, Aristoteles, hl. Augustinus); Allgegenwart (der ins Unendliche vergrößerte Kreis durchdringt alle geschaffenen Wesen).¹⁶

2.2. Die Heilige Dreifaltigkeit

Das symbolische Bild Gottes in der Heiligen Dreifaltigkeit ist ein Kreis, in den ein gleichseitiges Dreieck eingeschrieben ist. Ein Kreis bedeutet die Dreifaltigkeit und Gleichheit der göttlichen Personen: des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. »Gott ist die Liebe« (1 Joh 4, 16). Die Pfeile auf dem Kreisumfang bedeuten die Macht der Liebe, mit welcher der Vater den Sohn und der Sohn den Vater liebt, und der Heilige Geist ist die verkörperte Liebe beider. Die anthropo-zoomorphischen Darstellungen der Heiligen Dreifaltigkeit, denen wir in der sakralen Kunst begegnen, können zu folgenden Irrtümern führen: *Anthropomorphismus* (Herabminderung des göttlichen Wesens auf menschliche Kategorien); *Tritheismus* (Glauben an drei Götter); *Theandrismus* (die Überzeugung, dass Gott ein Mann ist); *Subordinationismus* (die Ansicht, dass der Sohn und der Heilige Geist dem Vater untergeordnet sind, d.h.

¹⁵ Lublin 2014.

¹⁶ Vgl. F. Drączkowski, *Synteza teologii w ujęciu graficznym. Wydanie drugie, poszerzone*, Lublin 2014, S. 16–17.

dass sie dem Vater nicht gleich sind); *negatio coaeternitatis* (die Negierung, dass der Sohn Gottes und der Heilige Geist gleichermaßen ewig sind). Die symbolisch-geometrische Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit erleichtert die Korrektur der hier genannten Irrtümer.¹⁷

2.3. Die Freundschaft des Menschen mit Gott

Der Mensch wurde nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich geschaffen, was das kleine gleichseitige Dreieck illustriert. Seine Verbindung mit der »oberen Struktur« (dem in den Kreis eingeschriebenen gleichseitigen Dreieck) bedeutet den Zustand der Freundschaft des Menschen mit Gott. Die »untere Struktur« mit unregelmäßiger Gestalt bedeutet das Reich des Satans, in dem Chaos und Verwirrung herrscht; mit dem Buchstaben ς (»sigma«), dem Anfangsbuchstaben des griechischen Wortes für den Teufel (*satanas*), wurden die bösen Geister bezeichnet. Die mit Pfeilen versehenen Bögen, die aus der »unteren Struktur« hervorgehen, bedeuten das gegen den ersten Menschen gerichtete feindliche Wirken des Versuchers.¹⁸

2.4. Der Abbruch der Freundschaft des Menschen mit Gott

Die Abtrennung des kleinen Dreiecks (das den Menschen symbolisiert) von der »oberen Struktur« (dem in den Kreis eingeschriebenen gleichseitigen Dreieck), welche den Dreieinigen Gott bedeutet, illustriert die Folgen der Ursünde: den Abbruch der Einheit mit Gott und die Trennung von ihm. Die Verbindung des kleinen Dreiecks (des Menschen) mit der »unteren Struktur«, die das Reich des Satans bedeutet, veranschaulicht den Zustand des ersten Menschen, der durch den Abbruch der Freundschaft mit Gott unter die Knechtschaft des Bösen geriet – und den Tod erlitt. Eine Definition der Ursünde einzig im legalistischen Verständnis, d.h. als »sündiger Ungehorsam«, erfasst weder ihr Wesen noch ihre Folgen vollständig.¹⁹

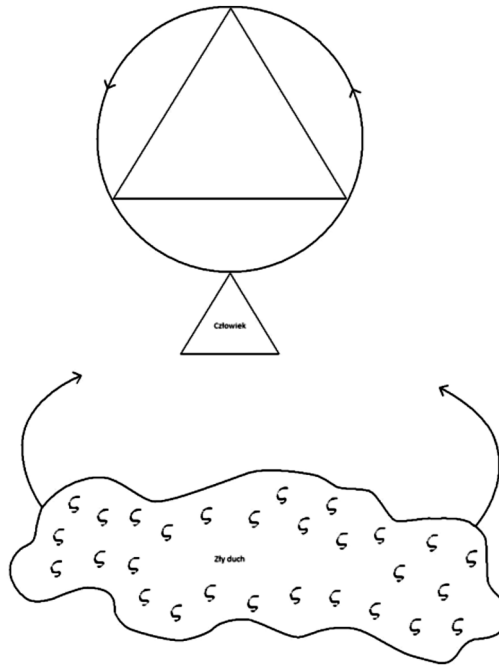
2.5. Maria ist frei von der Ursünde

Die Einfügung des Maria symbolisierenden kleinen Dreiecks in die »obere Struktur«, die den Dreieinigen Gott darstellt (die Einfügung Marias wurde mit einer gestrichelten Linie bezeichnet), illustriert die Wahrheit, dass Maria »im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi«, ihres Sohnes, frei von der Ursünde ist; Maria wurde »vor-erlöst« (*prae-redempta*) und durch den Heiligen Geist in die »innere Kommunion mit den Personen der Heiligen Dreifaltigkeit« eingefügt. Maria betrafen die Konsequenzen der Ursünde nicht; voll der Gnade mit Gott vereinigt, bewahrte sie die Gnade der ursprünglichen Heiligkeit, die Harmonie der ursprünglichen Gerechtigkeit, absolute Freiheit von allen Einflüssen des Teufels, absolute Freiheit von jeglicher, selbst der geringsten Sünde. Die Bezeichnung »unbefleckt«, die etymologisch bedeutet: »nicht vom Schmutz der Sünde befleckt«, gibt die außergewöhnliche Aus-

¹⁷ Vgl. ebd., S. 18–19.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 20–21.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 22–23.

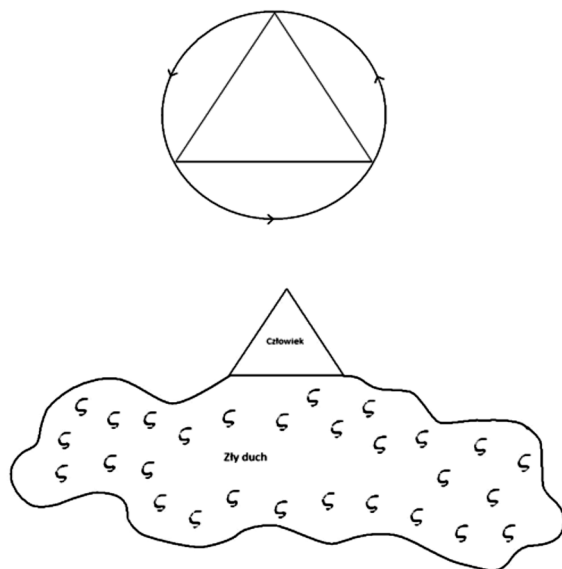


zeichnung und Erhöhung Marias nicht vollständig wieder. In Maria hat Gott eine würdige Wohnung für seinen Sohn vorbereitet.²⁰

2.6. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes

Die Wahrheit über den Sohn Gottes, der im Schoße Marias »vom Heiligen Geist empfangen« wurde, zeigen die Pfeile auf der oberen Kreislinie, die das Maria symbolisierende Dreieck durchdringen. Um das »Herabkommen« des Sohnes Gottes, d.h. die Menschwerdung des Wortes, zu illustrieren, wurde aus der »oberen Struktur« ein großes gleichschenkliges Dreieck herausgezogen, welches Christus bedeutet. Der Sohn Gottes ist in seiner ganzen Gottheit, untrennbar vom Vater und vom Heiligen Geist, »vom Himmel gekommen«, was der aus der »oberen Struktur« herausgezogene untere Kreis (Halbkreis) veranschaulicht. Die sichtbare Dimension der Menschwerdung illustriert die Ikone Christi (Jesus von Nazareth), die unsichtbare Dimension das gleichschenklige Dreieck (der Mystische Leib Christi – die Kirche); *ein* Bild zeigt die Einheit der Person Christi, des Menschgewordenen Gottes; Maria ist die Mutter des »ganzen Christus« – die Mutter der Kirche. In der Lehre von Christus wird die Wahrheit von seinem Menschsein oft einseitig exponiert; »vom Himmel herabgekommen« wird dann verstanden als »Weggehen« des Sohnes vom Vater und vom Heiligen Geist; diese beiden Irrtümer können bezeichnet werden als *Kryptoarianismus* (eine verbor-

²⁰ Vgl. ebd., S. 24–25.

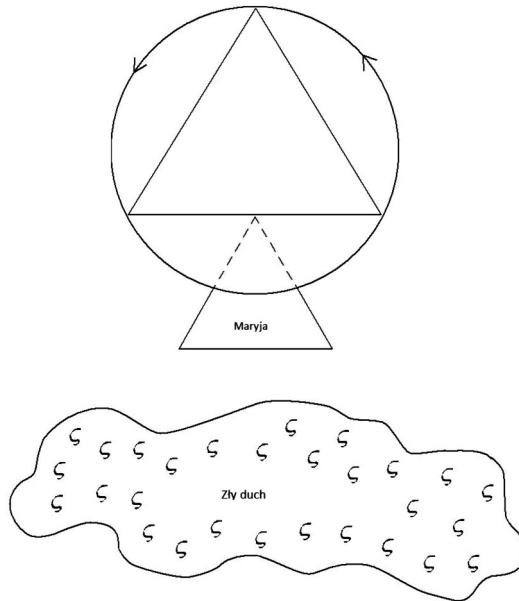


gene Negierung der Gottheit Christi) sowie als *Anachorese des Sohnes* (gr. *anachoreo* – Rückzug), d.h. das Zerreißen der Einheit der Heiligen Dreifaltigkeit durch das »Herabsteigen« des Sohnes Gottes vom Himmel auf die Erde.

2.7. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes – die Geburt der Kirche

»Der Inkarnationstheorie zufolge, auch ontologische oder mystische Theorie genannt (Origenes, Clemens von Alexandria, hl. Gregor von Nyssa, hl. Kyrill von Alexandria, sel. Duns Scotus, J. A. Möhler, P. Teilhard de Chardin u.a.), **wurde die ganze Kirche Christi bereits im Augenblick der Menschwerdung des Sohnes Gottes geboren**, die die Morgenröte des Reiches Gottes bildete [...]. In der Menschwerdung vollzog sich die vollkommenste Art der Erlösung, die auf ontischer Vereinigung Gottes und des Menschen auf personale (hypostatische) Weise beruht. Alles andere ist dann nur noch die historische Entfaltung dieses Mysteriums. Somit wurde die Kirche in Bethlehem oder schon in Nazareth geboren« (Cz. Bartnik). Die dauerhafte Quelle kirchlicher Kommunion muss in der Christologie gesucht werden: der Menschgewordene ist in sich selbst die Kommunion Gottes mit den Menschen, und der tiefste Kern des Christentums lässt sich zurückführen auf die Teilnahme am Mysterium der Menschwerdung (J. Ratzinger). Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist gleichsam die über den von der Ursünde geschaffenen Abgrund gebaute Brücke.«²¹ Es muss betont werden, dass diese aus zwei Kreisen und zwei Dreiecken zusammengesetzte und in vertikaler Position miteinander verbundene geometrische Struktur in allen darauffolgenden Darstellungen in modifizierter Form den »Kern« der grafisch-geometrischen Methode bildet.

²¹ Ebd., S. 28–29.



2.8. Das Mysterium der Erlösung

Das Mysterium der Erlösung wurde in Form dreier grafischer Darstellungen verdeutlicht, die nacheinander die Mysterien des irdischen Lebens Christi,²² das erlösende Leiden und Sterben Christi²³ sowie die Auferstehung und Himmelfahrt Christi²⁴ illustrieren. »Als Herr der Welt und der Geschichte und als Haupt seiner Kirche bleibt der verherrlichte Christus auf geheimnisvolle Weise auf der Erde, wo sein Reich in der Kirche schon als Keim und Anfang gegenwärtig ist.«²⁵ Um diese Wahrheit zu illustrieren, wurde in obige Struktur die Ikone des Barmherzigen Christus in stark aufgehellter Form eingeschrieben – gleichsam lichtdurchdrungen. »Ich bin das Licht der Welt« (J 8,12). Die Einführung dieser Modifikation begründete der Autor der Methode mit der Notwendigkeit, das Prinzip der Akkomodation zu berücksichtigen. Es muss betont werden, dass diese Modifikation in allen weiteren grafischen Darstellungen beibehalten wurde.

2.9. Die Ausgießung des Heiligen Geistes

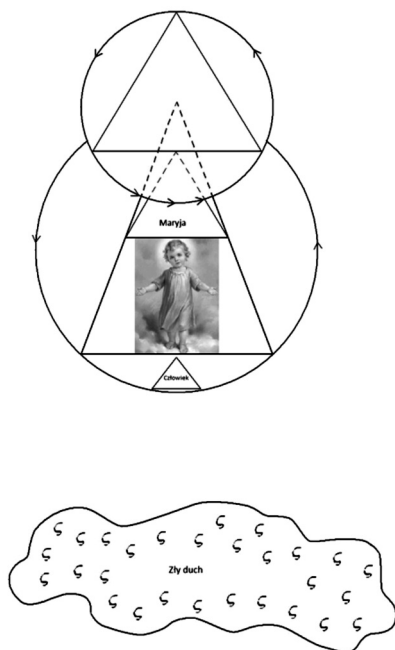
»Am Pfingsttag (am Ende der sieben Osterwochen) vollendet sich das Pascha Christi in der Ausgießung des Heiligen Geistes. Dieser wird als göttliche Person offenbar, gegeben und mitgeteilt. Christus der Herr spendet den Geist in Überfülle.«

²² Vgl. ebd., S. 31.

²³ Vgl. ebd., S. 33.

²⁴ Vgl. ebd., S. 35.

²⁵ Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium 133.



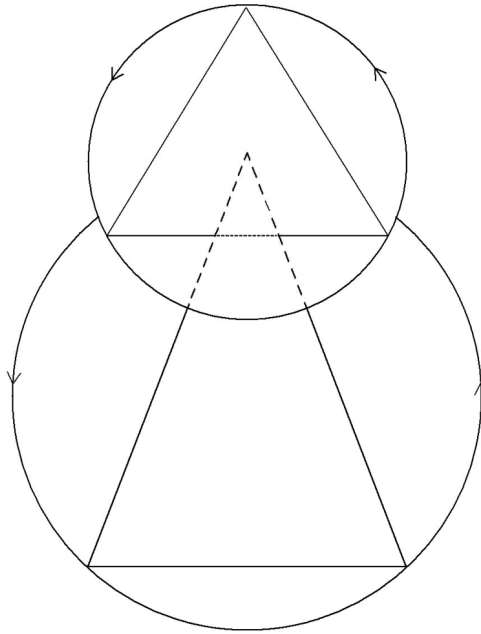
(KKK 731). »Damals wurde die Kirche vor der Menge öffentlich bekanntgemacht, die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden durch die Verkündigung nahm ihren Anfang.« (KKK 767).²⁶

2.10. Die Kirche Christi – der »ganze Christus« (KKK 795)

»Christus« ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche« (Kol 1, 18). Die Kirche lebt aus ihm, in ihm und für ihn. Christus und die Kirche bilden den »ganzen Christus« (hl. Augustinus). »Haupt und Glieder sind gleichsam *eine* mystische Person« (hl. Thomas von Aquin).²⁷ Diese Darstellung korrigiert den heute verbreiteten Irrtum der theologischen Trichotomie (gr. *trichá* – in drei Teile, gr. *tomé* – Zerteilung), die in der völligen Trennung Gottes in der Einen Heiligen Dreifaltigkeit von Christus und von der Kirche zum Ausdruck kommt. Die Genesis dieses Irrtums muss in den in der Sakralkunst weit verbreiteten populären Darstellungen des Bildes Christi in der menschlichen Ikone gesucht werden. Die Lehre von der Kirche, dem Mystischen Leib Christi, verbleibt oft in der rein theoretischen Sphäre und besitzt keinen Bezug zur Kategorie des alltäglichen Lebens. Die Bezeichnung »Kirche« wird im umgangssprachlichen Verständnis oft nur auf die kirchliche Hierarchie bezogen, d.h. auf den Papst, die Bischöfe und die Priester. Und der in bildlicher Form dargestellte Dreieinige Gott wird nicht mit dem Höchsten Geistigen Wesen assoziiert, welches die ge-

²⁶ Ebd., S. 36–37.

²⁷ Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium 157.



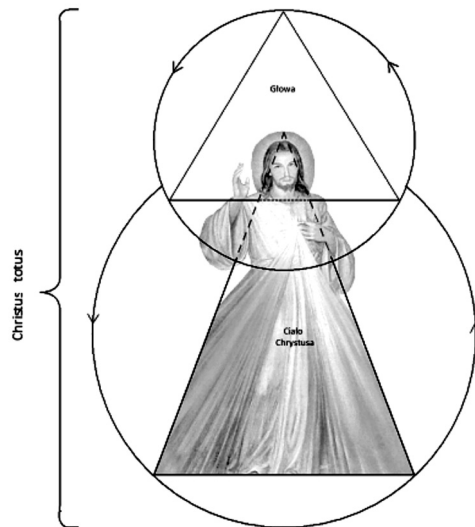
samte himmlische und irdische Wirklichkeit durchdringt. Die Darstellung »*Christus totus*«, in der die Synthese der Glaubenslehre kumuliert, zeigt eindeutig, dass die Trennung vom »ganzen Christus« eine Trennung von Gott und von der Kirche bedeutet. Eine andere Option gibt es nicht.²⁸

Hinzugefügt werden muss, dass sich der Autor im weiteren Verlauf seiner Arbeit bei der Erklärung aller theologischen Fragen dieser Darstellung des »*Christus totus*« bedient (in verschiedenen Modifikationen), in der die oben erwähnten Dimensionen (die trinitarische, die christozentrische und die ekklesiale) vereinigt und in ihrer visuellen Sichtbarkeit evident sind. Dadurch können die einzelnen Glaubenswahrheiten immer in diesem integralen Kontext aufgezeigt werden, was in den rein verbalen Erfassungen, deren sich die traditionelle Theologie bedient, sehr schwierig, wenn nicht sogar unerreichbar ist. Diese Darstellung des »*Christus totus*« wird dann – unter Berücksichtigung entsprechender Modifikationen – zum Referieren von Problemen aus verschiedenen Gebieten der Theologie angewandt, deren Themenbereiche miteinander verflochten sind oder sich teilweise decken.

Unter Verwendung verschiedener Modifikationen der Darstellung des »*Christus totus*« illustriert und bespricht der Autor Fragen aus solchen Bereichen wie Agapetologie (die Kirche als »Gemeinschaft der Liebe«; die Ähnlichwerdung mit Christus – das Wachstum der Liebe; die Nächstenliebe in der Liebe Christi; Liebe und Wohltätigkeit),²⁹ Sakramentologie (Taufe – Einfügung in den Leib Christi – Kirche; die

²⁸ Vgl. ebd., S. 38–39.

²⁹ Vgl. ebd., S. 42–53.



Firmung; die Sakramente der Heilung; Eucharistie, Priestertum, Ehe),³⁰ Eschatologie (das Purgatorium als Prozess der weiteren Vervollkommnung); die Begierdetaufe – eine Chance für alle?; die Hölle als freiwillige Trennung von Gott; die »Gemeinschaft der Heiligen« in einer Liebe; die Ähnlichwerdung mit Christus durch vollkommene Liebe als Antizipation des Himmels)³¹.

3. Neue Perspektiven der Theologie

3.1. Die Einführung paralleler – verbaler und grafisch-bildlicher – Erfassungen

Die verbale Vermittlung erfüllte bisher eine grundlegende Funktion in der Theologie, und es kann mit Recht angenommen werden, dass sie zur Vermittlung der Glaubenslehre auch weiterhin als wichtiges und prinzipielles Instrument angewandt werden wird. Der mit der Einführung der grafisch-geometrischen Methode verbundene neue Vorschlag bedeutet keineswegs einen Verzicht auf die verbale Vermittlung, ganz im Gegenteil: er erkennt die Notwendigkeit ihrer Wahrung und Anwendung aufgrund ihrer wichtigen und unersetzlichen Initiations- und Formationsfunktion an. Die Prämissen der grafisch-geometrischen Methode werden denen unzugänglich und geradezu unverständlich bleiben, die sich keine elementaren Kenntnisse der Glaubenslehre, gestützt auf Bibel und Katechismus, erworben haben. Die Einführung visueller Erfassungen ist daher als ein sekundäres Element zu verstehen. Aus diesem Grunde muss das Prinzip des Parallelismus gewahrt bleiben, d.h. die geometrischen

³⁰ Vgl. ebd., S. 46–47, 56–67, 60–67.

³¹ Vgl. ebd., S. 68–77.

Bilder müssen immer von einer entsprechenden Erklärung in verbaler Form begleitet sein.

Andererseits ist hervorzuheben, dass die Theologie dank der Einführung visueller Darstellungen den Erwartungen des heutigen Menschen entgegenkommt, der in seiner Rezeption ja weitgehend durch eine »Kultur des Bildes« gestaltet wurde, und dass sie dadurch auch methodologisch reichhaltiger wird und neue wissenschaftliche und didaktische Vorzüge gewinnt. Die aus geometrischen Figuren bestehenden Bilder illustrieren die besprochenen Glaubenswahrheiten klar und deutlich. Durch diese geometrische Erfassung gewinnt die Theologie an Evidenz und Offensichtlichkeit, so wie dies in den empirischen Wissenschaften der Fall ist. Die Einführung derartiger Visualisierungen kann entscheidend zur Überwindung der Schwierigkeiten beitragen, die mit der Kompliziertheit, Unklarheit und Mehrdeutigkeit der in der Theologie oft verwendeten Verbalfassungen verbunden sind.

Ein weiterer Vorzug visueller, mit aus geometrischen Figuren bestehenden Zeichnungen operierender Formen liegt in der grafischen Kurzform, die auch eine Erinnerungshilfe darstellt. Nicht ohne Grund schrieb I. Turgenjew: »Eine Zeichnung stellt visuell etwas vor, was im Buch mehrere Seiten einnimmt.«³² Die zeitgenössische Theologie, die sich oft abstrakter und raffinierter Wortformen bedient, spricht die Vorstellungskraft des Menschen nicht an, sondern stößt sprichwörtlich »ins Leere«. Die ständig nach neuen und immer verworreneren Formen verbaler Vermittlung suchenden Theologen begehen leicht den Fehler der »*kenophonia*« (gr. *kenós* – leer, gr. *phoné* – Klang), d.h. sie praktizieren »leeres Geschwätz«, wovor der hl. Paulus schon seinen Schüler Timotheus gewarnt hat (vgl. 1 Tim 6, 20; 2 Tim 2, 16).

Dank der geometrischen Illustrationen gewinnt die Vermittlung der Glaubenswahrheiten gewissermaßen an »Konkretheit«. Die Einführung grafischer Darstellungen zur Erklärung geistiger Wahrheiten erleichtert die Erkenntnis von Sachverhalten, die sonst abstrakt und nur schwer vorstellbar wären.

3.2. Die Überwindung des »Segmentcharakters« der zeitgenössischen Theologie

Am Schluss seiner Arbeit *Synteza teologii w ujęciu graficznym. Wydanie drugie, poszerzone* fasst der Autor seine Methode mit Worten zusammen, die es sich lohnt, an dieser Stelle vollständig zu zitieren: »Die grafisch-geometrische Methode bietet eine globale Vision der Theologie in christozentrischer Erfassung. Die gesamte Heilsgeschichte strebt hin zu Christus (Diagramme 1–4) in seiner göttlich-menschlichen Struktur (Diagramme 5–7); in ihm findet sie ihr Ziel (Diagramme 8–10) und ihre Erfüllung (Diagramme 11–12 sowie 16) sowie ihre eschatische Vervollständigung (Diagramme 13 und 15). In einer grafisch-bildlichen Darstellung (Diagramm 8 – *die Kirche Christi* – »*der ganze Christus*«) wird ihre Einheit (*Christus totus*) und Multidimensionalität (Vielaspekthaftigkeit) erkennbar.« In dieser einen Darstellung werden folgende Aspekte visuell erkennbar: der theozentrische, trinitarische, pneu-

³² Cz. und J. Glenskowie (Hg.), *Mysł więc jestem... Aforyzmy, maksymy, sentencje*, Warszawa 2000, S. 331.

matische, christozentrische, ekklesiale, agapetische, heilsgeschichtliche und eschatologische Aspekt.«³³

Es ist dem Autor gelungen, in 30 grafischen Darstellungen mit dazu parallelen Erklärungen im Abriss eine zusammenfassende, globale Vision der Theologie aufzuzeigen und solche Inhalte geschickt zu einem logischen Ganzen zu verbinden, die Teilgebiete der Theologie bilden wie die Trinitologie, Heilsgeschichte, Dämonologie, Mariologie, Christologie, Ekklesiologie, Soteriologie, Pneumatologie, Agapetologie, Sakramentologie, christliche Spiritualität sowie Eschatologie. Dabei werden, was besonders unterstrichen werden muss, die einzelnen »Glieder« der Gesamtdarlegung keineswegs aus ihrem Kontext gerissen, sondern sie bilden – wie Bausteine – ein logisch strukturiertes, geschlossenes Ganzes.

3.3. Eine allgemein verständliche Theologie

Krystian Gawron verweist auf den Popularisierungswert der grafisch-geometrischen Methode und stellt fest: »Der große polnische Bibelwissenschaftler Stanisław Grzybek hat oft betont, dass der zeitgenössische Mensch eine sogenannte ›light theology‹ braucht, d.h. eine Theologie, die ihm auf verständliche und spannende Weise nahegebracht wird, damit er sie im Zug, im Bus oder auch auf der grünen Wiese lesen kann. Dieser zutreffende Ratschlag des Biblisten aus Tschenstochau hat in der ›Drązkowski-Methode‹ nun einen konkreten Vorschlag gefunden.«³⁴ Und Waldemar Turek betont, dass dank der Sprache, welcher sich die grafisch-geometrische Methode bedient, die Theologie nun auch für diejenigen verständlich wird, die sie nicht studiert haben – für alle, die Schwierigkeiten haben mit dem Verständnis des philosophischen und theologischen Vokabulars.«³⁵

Diese Äußerungen betonen die Bedeutung einer allgemeinen Popularisierung der Theologie in ihrer grafisch-geometrischen Erfassung. Ihre Vorzüge liegen sowohl in der Knappheit als auch in der leicht zugänglichen und verständlichen Form der Darlegung. Außerdem muss erwähnt werden, dass eine ganze Reihe der von F. Drązkowski herausgegebenen Arbeiten zur grafisch-geometrischen Methode nur über einen geringen Buchumfang verfügen. So zählt die besprochene zweite Auflage von *Synteza teologii w ujęciu graficznym*³⁶ nur 88 Seiten, die Arbeit *Skrót Katechizmu w ujęciu graficznym (Kurzfassung des Katechismus in grafischen Darstellungen)*³⁷ 71 Seiten, *Die Theologie in geometrischer Darstellung*³⁸ 51 Seiten und *Supernatural Geometry*³⁹ 50 Seiten.

³³ F. Drązkowski, *Synteza teologii w ujęciu graficznym...*, op.cit..., S. 80–82.

³⁴ K. Gawron, *Metoda po prostu rewelacyjna*, »Wiadomości« Polska Misja Katolicka w Szwajcarii, 362 (2001), S. 8.

³⁵ Vgl. W. Turek, *F. Drązkowski, Supernatural Geometry*, Lublin 2004, pp.50, »Urbaniana University Journal«, 3 (2006), S. 244.

³⁶ Lublin 2014.

³⁷ Lublin-Sandomierz 2002.

³⁸ Lublin 2004.

³⁹ Lublin 2004.

Um das Ganze zusammenzufassen, muss festgestellt werden, dass diese Vorschläge nicht in Kategorien verstanden werden dürfen, die den traditionellen theologischen Arbeiten widersprechen, sondern als deren Ergänzung und als komplementäre Lösung. Von gelehrten Theologen und Spezialisten durchgeführte spezialistische und detaillierte Forschungen werden auch weiterhin eine führende und grundlegende Rolle spielen und über den Fortschritt und die Entwicklung der Theologie entscheiden. Die von F. Drączkowski initiierte und von K. Krukowski, J. Szulist und E. Wasilewski und anderen weitergeführte neue Richtung kann grundsätzlich zu einer Popularisierung der Theologie und zu ihrer Anwendung in dem im weitesten Sinne verstandenen Kerygma der Kirche (ihrer Verkündigung) beitragen. Dadurch wird das ewige Depositum des Wortes Gottes besser zugänglich und auch immer verständlicher werden. Diese Richtung kann einen wirklichen Wendepunkt in der Theologie bedeuten, ähnlich wie einst die »Gutenbergische Wende« auf dem Gebiet des Fortschritts der Kultur und Zivilisation in Europa und in der Welt.

»Gutenbergian« Turning Point in Theology

Summary

By using the term »Gutenbergian turning point« we basically mean the turnabout owing to Gutenberg, the result of which was the universal access to books and, consequently, knowledge and science. Contemporary theology, by way of analogy, presents the status similar to that of knowledge and science before Gutenberg's times: designed strictly for elites and available just to a small group of specialist theologians. The question arises whether this status of exclusivity of theology may change. In other words, to what extent and how much this elite theology can become popular. When answering this question, it is worth noting that a new method appeared on the contemporary »theology market«, which is called the graphic presentation method or geometrical method. Its application in broadly understood theology may make theology itself more available to everyone and contribute to its popularization through the kerygma of the Church.